

War wirklich alles nur ein Traum? Kurzlebig ja, aber in seiner Gemütsiefe Dichter und Künstler begeisternd, einen Michelangelo und Dürer genau so wie einen unbekannten Tiroler Krippenschnitzer! Ja, märchenschön begann es über Nacht und in Blut und Tränen ist alles vorübergegangen, wie ausgeträumt!

Diktatoren können in Blitzesschnelle zuschlagen. Und so löst Herodes die Frage nach dem „neugeborenen König der Juden“ (Mt 2, 2) auf seine Weise. Das Massengrab zweier Knaben-Jahrgänge auf dem Friedhof von Bethlehem spricht eine böse Sprache. Künftighin soll niemand mehr wagen, die Frage nach der Geburt Christi noch einmal zu stellen.

Kaum geboren und schon wieder gestorben! Nach zwei Jahren Weihnachten bereits unter der Erde! So meint Herodes und ganz Jerusalem mit ihm.

Aber nach 30 Jahren kommt die Christus-Frage wieder in der Gestalt des Bußpredigers Johannes, dieses Mal von der Wüste, vom Jordan, von Galiläa her. Und diese Christus-Frage erregt das ganze Volk und bewegt viele zur Bußtaufe in einen besseren Menschen, in das nahe Reich Gottes. Erste Anfänge einer allgemeinen neuen Geburt!

Aber Johannes muß, wie sein Jahrgang in Bethlehem damals, sein Leben verlieren. Herodias fühlt sich zu sehr gekränkt durch den Tadel des Propheten. Sie will nicht „Magd des Herrn“ im Gehorsam werden. Lieber wird sie Mörderin am Propheten.

Und es wird gar nicht mehr lange dauern, bis auch über Christus selber das Todesurteil gesprochen wird. Und in seiner Hinrichtung scheint dieses Mal endgültig Christi Geburt untergegangen zu sein. Was die Mutter in Bethlehem geboren, das bringen die Henker auf Golgotha um. Arme Geburt Christi! Der Absicht nach bereits von Herodes liquidiert, von Johannes mit Freiheit und Leben bezahlt, von Pilatus nochmals zum Tode verurteilt! Arme Geburt Christi! Verfolgt von der Krippe bis zum Kreuz!

Aber nein! Ein paar Monate später ist Jerusalem wieder in Unruhe: „Wir haben euch doch geboten, nicht mehr in seinem Namen zu lehren und siehe, Jerusalem habt ihr erfüllt mit eurer Lehre. Wollt ihr denn über uns das Blut jenes Menschen bringen!“ (Apg 5, 28). Das klingt nicht zuversichtlich wie „Gott ist tot“! Endlich tot der Verderber von Nazareth! Nein, Angst vor Christus, den sie verflucht und verlassen haben und der aus dem Grab auferstand wie das Kind aus der Mutter!

Ja, Christi Geburt trägt zwar arme Windeln, aber auf die Dauer kein Leichenhemd. Und seitdem, seit dem ersten Pfingsten, zieht Christi Geburt durch alle Völker (Mt 28, 20). Und wieviel Blut und Tränen haben nicht das Zeugnis der dankbaren Liebe bis in den Tod abgelegt! Ja, Zeiten kamen, wo aus den Völkern Europas gläubige, mutige Menschen zu Tausenden hinüberzogen ins Heilige Land, um die Stätte der Geburt, des Todes und der Auferstehung Christi den Händen der Ungläubigen zu entreißen! Ein Hirtengang in Wehr und Waffen, der viel Blut gekostet und wenig erbracht hat! Später erst haben wir den Sinn dieses Scheiterns der Kreuzzüge erkannt. Das Geboren-, Gestorben- und Auferstandensein Jesu Christi kann nicht auf einen Breitengrad beschränkt bleiben, geschichtlich und räumlich begrenzt werden. „Nun schauen alle Lande das Heil Gottes“ (Ps 98). Und wahr ist es!

Niemand z. B. wird es einfallen, mathematische, physikalische oder wirtschaftliche Formeln als Trost und Hoffnung in sein Sterbebett zu nehmen. Aber in ihr Sterbekissen haben noch immer gläubige Menschen die Botschaft von Christi Geburt mitgenommen als Hoffnung auf Wiedervereinigung und Wiedersehen, weil nicht bloß der vergängliche Mensch, sondern der „Hagios, Athanatos, der Heilige, Unsterbliche“ in unserm Fleische geboren ist.

Auch nach Christi Geburt – sonst wären wir ja nicht auf der Welt – findet sich irdische Liebe in der Kammer der Ehe. Die Liebe mag glühen in tiefer Zuneigung oder bereits werktätlich geworden sein in der Mühsal der Tage und Nächte. Für den Christen wird selbst die fleischliche Begegnung nicht mehr loskommen von der Fleischwerdung des göttlichen Wortes, vom „Verbum caro factum“. Unwideruflich ist unsere Ehe Sakrament. Das ist ihre höchste Würde und beste Hoffnung: Selbst die fleischliche Begegnung dient nicht nur der Sättigung der Lust, Familie und Volk, sondern der Vollgestaltung Christi, in dem „alles in allem“ seine Erfüllung findet (Eph 1, 23).

Wahrlich, Christi Geburt im Stall, so gering, klein wie ein Senfkorn, wächst sie zum Senfbaum, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen (Mt 13, 31).

Aber sind die paar geschichtlichen Nachwirkungen alles, was wir über Christi Geburt sagen können? Die Historiker sind zufrieden, daß sie in der Geburt Christi den „geometrischen“ Punkt haben, von dem aus sie das ganze Gelände der Geschichte einmessen können: vor Christi Geburt – nach Christi Geburt. Aber Gott gibt sich nicht zufrieden.

In seiner Weltliebe hat er Seinen eingeborenen Sohn dahingegeben, nicht damit die Historiker klare und sichere Zeitmaße bekommen. Für Gottes Menschenfreundlichkeit wäre es wirklich zu wenig, wenn wir auf Weihnachten nur einen liturgisch garnierten Geschichtsunterricht bekämen; wie es damals zugeht, als Christus geboren wurde. Vor Gottes Angesicht wäre dies nur eine neue, aber unheilige „Knechtsgestalt“, wenn das Weihnachten Seines Sohnes bloß als Erinnerungs-Komplex und als Moral-Kodex fungieren würde.

Urheimat der Schöpfung, der Erlösung und Vollendung der Welt ist ja der Vater. Und in Christus, Seinem Sohn, will Er für alle Völker und Zeiten der „Pater noster“, unser aller Vater sein, nicht teils Vater mit teils Stiefvater ohne Zeugung. Für alle Menschen soll „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ derselben Gotteskindschaft sein. Und dagegen wehrt sich das altjüdische Denken. Nicht weil es alles haßt, was nicht semitisches Blut ist. Nein, das Auserwählungs-Bewußtsein Israels ist dankbar, aber auch eifersüchtig, engherzig und kämpferisch bis aufs Blut.

Eine Messias-Geburt für die Heiden, ja im Herzen der Heiden, ein unerträglicher Gedanke, Untreue, Verrat an den Verheißungen der Väter! Wieviel Haß muß Paulus von seinen Volksgenossen einstecken, weil er wagt, Heiden-Apostel zu werden! Wie notwendig braucht Israels Bewußtsein der Auserwählung die Weite des Heiligen Geistes, die Christi Menschwerdung allen vergönnt als bleibenden, ewigen Lebensbesitz!

Eine zweite Schwierigkeit und keine geringe für die Annahme des kirchlichen Weihnachtsbildes!

Christus, vor schier 2000 Jahren geboren und als gereifter Mann von gut 30 Jahren gestorben, wie kann Seine Geburt nochmals geschehen? Ja, wie kann sie nicht nur für uns, sondern in uns geschehen? Wie kann Christus in uns bleiben (Joh 6, 56), in uns wohnen (Joh 14, 23), wo doch auch Sein Leben durch den Tod abgeschlossen wurde?

Ja, abgeschlossen, aber nur für drei Tage, bis Er glorreich von den Toten auferstand. Und diese neue Stunde Christi, die ein- für allemal überschritten hat die Zwerg-Maße unserer Zeit- und Raumbindung, sie kann eine echte Geburt Christi auch heuer, 1974, in uns Menschen tragen. Allerdings, hier geziemt unserer Aussage besonders Bescheidenheit. Wir können nur hinweisen auf das heilige Abendmahl: Noch nicht ist Karfreitag, noch nicht Tod Christi. Und doch ist schon der Todesgehorsam Christi, seine Übergabe von Fleisch und Blut wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig, Christi Gegenwart hat ihre eigenen göttlichen Maße, nicht mehr die des menschlichen Gestern, Heute und Morgen.

Dies hat wohl Paulus im Auge, wenn er bekennt, daß er Christus nicht mehr dem „Fleische“ nach kennt (2 Kor 5, 16). Sein Christus-Bild ist nicht mehr das der soziologischen sondern der mystischen Gegenwart Christi. Auferstanden von den Toten und aufgefahren in den Himmel, hat Christus in der Innerlichkeit des Heiligen Geistes eine ganz neue Möglichkeit der Gegenwart, der Einwohnung in uns Menschen. Das weiß niemand besser wie Christus selber.

Er spricht über sich selbst als „Weinstock in vielen Reben“ (Joh 15, 1 ff), also Lebenseinheit und Schicksals-Einheit mit uns Menschen. Wie der Weinstock in jeder Rebe steht und wirkt, so ist uns Christus zu innerst gegenwärtig und wirksam. Eine Trennung von ihm müßte unser Verdorren, unsern Tod bedeuten. Christus das eine Weizenkorn in vielen Frucht (Joh 12, 24): Christus, das Haupt eines Leibes in vielen Gliedern (1 Kor 12, 12 ff.): Christus, der „Erstgeborene unter vielen Brüdern“ (Röm 8, 29), das ist der Wille Gottes des Vaters. Seine Familienfreude, die allen Menschen Vater, Pater noster, im eingeborenen Sohne werden will. Also, nicht bloß Landesvater, leutselig nach allen Seiten grüßend, nein zeugender Vater unserer Gotteskindschaft, die zur Christusgestaltung gerufen ist! Das väterliche Heil Gottes kennt keine Pille, keine Abtreibung! Und so kann es in uns Geburt Christi geben, ohne Volkszählung, ohne Stall, ohne Bethlehem-Colorit: „Gleichgestaltung dem Bilde Seines Sohnes“ (Röm 8, 29).

So wird Christus in uns geoffenbart (Gal 1, 16) in unserer Gotteskindschaft. Für uns ist sie Entscheidung über Leben und Tod, für uns ist sie Übergang vom Tod zum Leben (Joh 5, 24). Uns zuliebe hat Christus den umgekehrten Weg gewählt: vom Leben zum Tod. Aber Er unterbricht sein Sterben, um Seinen Apostel Johannes in Seine christologische Mutter-Kind-Bindung aufzunehmen. „Sohn, siehe Deine Mutter!“ (Joh 19, 26). So wird der Sohn der Salome zum Sohn Mariens und damit auch zum Kind Gottes des Vaters, zum „zweiten Christus“. Und wie die Soldaten, das Abräumungskommando, die Leiche des Herrn an der Seite öffnen, da schaut Johannes in seinem Gnadenblick für die Offenbarung das kleine und doch so große Zeichen der neuen Stunde, den

Ausgang von Blut und Wasser (Joh 19, 34). Und das ist, bei der Treue Gottes zu seinen Verheißungen, die Erfüllung von Gen 2, 21 ff. die Erschaffung der neuen Eva, der neuen Mutterschaft aus dem Opfertode Christi. Und dies ist die Stunde der Welterlösung, die Johannes mit einem feierlichen Kontext wie mit einer Beeidigung umgibt: „Und der dies geschaut hat, legt hiemit Zeugnis ab und sein Zeugnis ist wahr. Und er weiß, daß er die Wahrheit spricht, damit auch ihr glaubet . . .“ (Joh 19, 35 ff.).

So wird an ihrer Siegesstätte, im Tode Christi (Röm 5, 12), die Sünde überwunden. Es kommt das Geheimnis der Mutter und mit ihm das ewige Leben bei Gott dem Vater, das gotteskindliche Leben, das nun empfangen, getragen und geboren werden kann durch das Mutter-Geheimnis des geopferten Christus.

Was Seine heilige Mutter an ihm getan, wie sie Ihm das irdische Leben schenkte, das übernimmt nun der Herr für Seine gesamte, heilswillige Menschheit. Er empfängt sie, ernährt sie, trägt sie und gebärt sie als Kindschaft im Himmel des Vaters, als unsere Gotteskindschaft. Dieses bräutlich-mütterliche Ja zu unserer Kindschaft beim Vater spricht der Herr noch im Sterben, beladen mit der ganzen Drangsal Seiner Hinrichtung: „Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist“ (Lk 23, 46), eben alles, was ihm der Vater gegeben hat (Joh 6, 37).

Dies ist die erste Auferstehungs-Stunde Christi und Seiner Christen. Wir sind „lebendig gemacht, mitauferweckt und mitversetzt in den Himmel in Christus Jesus“ (Eph 2, 5 ff.). Nicht in der Lebenslust des „Fleisches“, nein im Todesgehorsam Christi ist die Mutter-Wurzel unserer Gottes-Kindschaft. Sie ist jungfräulicher Herkunft (Joh 1, 12 f.) wie Christus selber. Sie ist „Neuschöpfung“ (2 Kor 5, 17). Sie ist das Motiv für die Menschwerdung Gottes.

Im Johannes-Prolog ist die Botschaft vom „Verbum caro factum“ eingebettet in das Geheimnis unserer Gotteskindschaft. Sie gehört aber zum Gnaden-Umfang der ersten Weihnacht (Joh 1, 13 f.). Wo Kindschaft Gottes entsteht und besteht, dort ist Christi Geburt unterwegs zur Vollgestalt (Eph 4, 12), heute noch väterlicher Anruf an uns, morgen vielleicht schon „Gloria in excelsis“, „Ehre Gottes in der Höhe“, in der Vollendung!

Nein, Nikodemus, in der Gnade der Wiedergeburt geht es gar nicht um deine Rückkehr in den Schoß der eigenen Mutter (Joh 3, 4). Selbst die größte Mutterliebe kann Wiedergeburt im eigenen Schoße nicht mehr schenken. Aber es ist die Rückkehr Christi in die Hände des Vaters (Lk 23, 46), die uns den Mutterschoß des ewigen Lebens, diese Vater-Gnade Gottes für uns öffnet. Unserer Weihnachtsliturgie stünde die Wahrhaftigkeit Gottes entgegen, wenn wir nur „alle Jahre wieder“ eine fromme Fiktion durchspielen wollten. Ehre und Freude Gottes wäre es bestimmt nicht, wollten wir nur so tun, als ob heute Christus in unserem Dorf, in unserer Stadt, in unserem Land zur Welt gekommen wäre. Nein, in der liturgischen Feier der heiligen Weihnacht ist nur der Indikativ unseres Glaubens berechtigt: Christi Geburt geschieht, heute wie gestern in den Menschen des „göttlichen Wohlgefallens“ (Lk 2, 14). – Alle Völker der Erde haben Einladung und Platz im Geheimnis der ewigen Weihnacht, die aus der Armut und Kleinheit von Bethlehem weist zur Geburt des Reiches Gottes (Mt 25, 34 ff.). Und so sieht denn auch Paulus seine

Apostel-Sendung im Heiligen Geiste der göttlichen Vaterschaft, die ihm als Gnade geschenkt wurde. In ihrer Kraft darf er „zeugen“, also väterlich begründen das ewige Leben seiner Korinther „in Christus Jesus durch das Evangelium“ (1 Kor 4, 15).

Das Herz seiner Sendung schlägt ihm nicht in neuen Gesetzen, Dekreten und Konstitutionen, deren der Alte Bund bereits mehr wie genug hatte. Paulus will auf einem anderen, ganz neuen Boden stehen (1 Kor 3, 10), dort wo das Auge des Menschen nicht schauen und das Ohr des Menschen nicht hören kann (1 Kor 2, 9), in der Urtümlichkeit der Gnade, die durch ihn Menschen seiner Zeit in die Geburt Christi ruft. Und hiefür will er wie eine Mutter „Wehen leiden“, bis Christus Gestalt angenommen hat in ihnen (Gal 4, 19). Das ist Paulus! Nicht Manager, sondern Vater und Mutter zugleich in der entscheidenden Stille und stillen Entscheidung, in der Geburt Christi-Stunde.

Nun aber wird sie drängend und voller Unruhe: Wo immer und wann immer es um uns Menschen geht, geht es nicht nur um Leib und Seele, um Intelligenz und Energie, dort geht es um Christus. Das ist die neue Soziologie, die neue Gemeinschaftslehre: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20). Und das ist kirchliche Stunde Christi! Empfängnis – Ernährungs- und Geburtsstätte der Lebensfülle Christi zur Verherrlichung des Vaters (Phil 2, 11)! Das ist göttlicher Vitalismus unserer Kirche, ob in der Armut des Stalles oder im Glanze der päpstlichen Liturgie.

Und sollte die Kirche alle Machtpositionen in der Öffentlichkeit verlieren, sie wäre nicht weniger liebenswert. Sie ist Geburt Christi, so liebevoll und folgenreich, daß sie die Armut der ersten Stunde Christi immer wieder suchen und behalten muß. „Transeamus usque Bethlehem, laßt uns nach Bethlehem gehen . . .!“ (Lk 2, 15). Flectamus genua, beugen wir die Knie! Alle unsere Tage gehören zum Geheimnis Christi, das auf die Geburt in der Herrlichkeit wartet (Kol 3, 4), wie die glorreichen Circumstantes der Weihnachtskrippe, die Heiligenfeste der Oktav bezeugen. Sie alle, diese lieben Menschen, sind Geburtsstätte Christi: Stephanus, der Todeskandidat der lärmenden Synagoge (Apg 7, 55); der prophetische Johannes, der auf die Rückkehr des Bräutigams wartet (Lk 12, 35 ff. und Apk 22, 17); die Unschuldigen Kinder, denen Gott selber Blut und Tränen abtrocknen wird (Apk 21, 4); Thomas, der Erzbischof von Canterbury, der in seinem Dom Ermordung und Erhöhung zum Blutezeugen findet; und Papst Silvester, der die Geburt der kirchlichen Freiheit, diesen Sieg Christi über „Herodes und Pilatus“ erleben darf. Sie alle sind Geburtsstätten Christi.

Alle Völker der Erde, so verschieden ihre Zeit und Kultur, eines haben sie alle gemeinsam, ihre Berufung in die Geburt Christi. Sie ist Gericht über jede Person und über die ganze Welt (Mt 25, 34 ff.).

Ja, vere dignum et justum est, den Lobpreis der heiligen Weihnacht durch alle Zeiten echter und vermeintlicher Altersschwäche und Resignation zu tragen. Wir alle sind geboren und erbberechtigt im Geheimnis der ewigen Weihnacht (Röm 8, 17), im Geheimnis des Deus vivus et verus, qui est benedictus in saecula. Amen (Röm 1, 25).